

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

8 (24.7.1937) Roman-Blatt

Drei goldene Keifen

ROMAN VON LOTTE GUMMERT



Roman-Beilage

des
Durlacher Tageblatt
Pfinztäler Bote

Nr. 8

Es war schwer für sie, mit sich zurechtzufinden, denn niemand half ihr. Allein mußte sie zur Erkenntnis gelangen, kein Mutterwort konnte ihr helfen, die traurigen Gedanken zu ordnen.

Als vor einigen Tagen Ehrfried Bolden sein Versprechen eingelöst hatte und den Hund brachte, da hatte sie sich gefreut.

Auf die gültige Einladung Frau von Dreiwins war er von früh bis nachmittags Gast auf Vorheide gewesen. Und sie hatte einsehen müssen, daß er der Mann war, wie sie sich früher ihren Mann vorgestellt hatte. Ruhig, verlässlich, ausgeglichener in all seinem Tun, und mit viel Liebe für Mensch und Tier, was er wohl selten zeigte, da ihn das Leben hart gemacht hatte.

Doch sie hatte durch die rauhe Schale gesehen und konnte immer wieder staunen, daß einem Menschen, wenn er so viel Enttäuschungen und Leid im Leben hatte durchmachen müssen, eine so warme Natur geblieben war.

Scheu hatte sie ihm das auch gesagt.

Er hatte ihr ganz ruhig erwidert: „Sehen Sie, Fräulein Rottraut, der eine Mensch muß erst siebzig Jahre alt werden, um zu erkennen, daß leben kämpfen heißt, der andere erfährt es vielleicht überhaupt nicht, und der dritte muß es schon mit jungen Jahren erfahren. Wer erst dies erfährt hat, wird nicht müde und freut sich alle Tage doch seines Kampfes.“

„Kämpfen?“ horchte Rottraut verwundert und gab zögernde Antwort: „Ich denke Sie haben sich jetzt Ihr Leben gemindert wie Sie es wollten, dazu gehört doch jetzt kein Kampf mehr.“

„Sie haben's noch nicht erfährt, Fräulein Rottraut. Kämpfen geger. all den Kleinram des Alltags, der uns herabziehen will in Arger und Unzufriedenheit, gegen Dummheit und Bosheit, Dummstolz, Neid und vielleicht auch sein eigenes Ich, das ist's was ich meine. Und eins kann ich wohl sagen, der Kampf ist der anstrengendste und kann nur gewonnen werden, wenn wir ein frohes Herz haben. Nur Humor und die Freude an all dem Schönen, das uns Gott alle Tage reichlich darbietet, sind die Waffen. Und dann weicht alle Bitternis, wenn auch der Ernst bleibt.“

Rottraut hatte ganz still neben ihm auf dem Heideboden gesessen und hatte sich etwas geschämt. Diesen Mann hatte sie im Anfang verachtet, und heute mußte sie einsehen, daß er weit über ihr stand.

Wird war sie durchs Leben gegangen, hatte in Unverständnis die Menschen abgetan, weil es einige schlechte Exemplare darunter gab.

Ehrfried schien ihre Gedanken zu ahnen.

„Ja, Rottraut, ich sehe, Sie staunen. Ein Mann, dem die Menschen wehgetan haben, zog sich in die Einsamkeit zurück. Doch in diesen einsamen Jahren habe ich die Menschen verstehen gelernt, besser, als wäre ich unter ihnen gewesen. Wir sehen zuviel auf die anderen, nicht auf uns selbst, und wissen nicht, daß wir vielleicht selbst diese Eigenschaften an uns haben, die wir bei anderen verurteilen. Wir haben uns vielleicht noch nie gefragt: Gefalle ich anderen Leuten?“

Rottraut nickte ihm ernst zu.

„Ich glaube, Sie haben jetzt begriffen, wohinaus ich will. Wir müssen die Menschen nehmen wie sie sind, mit all ihren Fehlern und Schwächen, und uns kein Bild machen, wie wir sie möchten. Wenn jeder etwas Rücksicht auf den anderen nimmt, dann werden wir auch nicht enttäuscht werden. Der beste Beweis sind Sie selbst, Rottraut. Wenn man Sie beobachtet im Verkehr mit den Hunden, staunt man, wieviel Liebe Sie in sich haben. Wie in einem warmen Mantel hüllen Sie diese Tiere ein.“

„Ja, die lohnen es mir auch doppelt und dreifach“, warf Rottraut ein.

„Nicht immer, es gibt auch hier Ausnahmen darunter. Fragen Sie Frau von Dreiwins, sie hat mehr Erfahrung und wird Ihnen auch bestätigen, daß mancher Hund trotz aller Liebe falsch bleibt. Haben Sie sich aber immer so viel Mühe um die Menschen gegeben? Nein — bestimmt nicht.“

Rottraut erschrak bei seinen Worten.

„Die Liebe ihrer Schwestern, all der Verwandten ist ihnen zugefallen und ist wohl schon in den Blutsbanden vorhanden, aber um einen Menschen zu ringen, der uns abwehrend gegenübersteht, ist Ihnen wohl noch nie eingefallen. Wer Sie nicht von vornherein anerkannte, dem standen Sie stolz und abwehrend gegenüber. — Sie hätten sich ja etwas vergeben können, wenn Sie dem anderen Menschen mit Liebe und Freundlichkeit entgegengekommen wären. Vielleicht dünkten Sie sich auch mehr wie der andere. — Glauben Sie mir, Rottraut, ich möchte Ihnen damit nicht weheln, aber es würde mich freuen, wenn ich dazu beitragen könnte, Enttäuschungen, die wir ja alle im Leben tragen müssen, leichter zu nehmen. Nicht daran schwach werden, sondern erstarren.“

Rottraut hatte nur still mit dem Kopfe nicken können.

Ehrfried Bolden hatte sie ruhig angesehen. Er gab sich den Anschein, als hätte er im allgemeinen gesprochen, nicht für sie.

Ob es gut war, er wußte es nicht, das mußte ihm erst die Zukunft zeigen. Daß es in ihr wühlte, das sah er den ganzen Tag.

Still und verschlossen ging sie neben ihm her. Sogar den Alf vergaß sie hin und wieder. Da mußten ihre Gedanken schon ordentliche Arbeit haben.

Als dann am Nachmittag Bolden Abschied von ihr nahm, sah sie ihn mit ganz anderen Augen an.

Ruhig lächelnd gab sie ihm die Hand und sagte etwas schelmisch: „Auf Wiedersehen. Ich freue mich schon heute auf die nächste Unterrichtsstunde.“

Da hatte er von Herzen lachen müssen und sagte: „Oh, dann ist's gut, da werde ich ja eine sehr lehrbegierige Schülerin bekommen.“

Ja, an all dies dachte Rottraut jetzt, als sie im Hundezwinger zu tun hatte. Auch an den langen Brief, den sie an Malve geschrieben hatte. Alles hatte sie sich da von der Seele

geredet und eine getreue Schilderung von Ehrfried Bolden, ihrer Befanntschaft und ihren Gesprächen gegeben.

Malve war ein äußerst klar denkender Mensch. Wenn sie auch noch nicht an sich selbst erfahren hatte, was Liebe und Zuneigung hieß, so war es doch gut, einmal das Herz ausschütten zu können, einen Menschen zu haben, dem man alles vertrauensvoll sagen konnte.

Und Malve, als die Älteste, verstand sie ja so gut.

Jeden Tag hoffte Rottraut auf eine Antwort.

Malve, die älteste der drei Schwestern, war ein großes, schlankes Mädel, keine Schönheit, aber doch ein lieber Kerl, dem man gut sein mußte.

Ihr Chef schätzte sie außerordentlich, denn sie hatte sich mit allem Fleiß in ihre Tätigkeit gefunden und war ihm jetzt eine gute Hilfe geworden.

Sie erwies sich nicht nur als eine ausgezeichnete Goldschmiedin, deren feine, geschmackvoll-künstlerische Arbeiten entzückten, sondern sie war geschickt in allen Reparaturen und tazierte Wertstücke mit einer verblüffenden Sicherheit. Dazu kam, daß sie sich emsig mit den edlen Steinen besaß hatte und nahe daran war, auch dieses Gebiet restlos zu beherrschen.

Harry van Bruce, der Better ihres Chefs, sah, wie sie heute vom Briefträger einen roten Brief in Empfang nahm. Er bemerkte, wie ihr Gesicht rot vor Freude wurde, und sie gefiel ihm in dem Augenblick mehr denn je. Ihre saubere, gerade Art, ihre verhaltene Herzlichkeit, hatten ihn vom ersten Tage an gewonnen.

„Aha ... Schwesterherz aus Deutschland hat geschrieben!“ sagte Harry lächelnd, und sie nickte erötend.

„Das kleine Tanzwunder?“

„Nein, Herr van Bruce, Rottraut ... die als Sekretärin und Pflegerin in einem Hundezwinger ist.“

„Hundezwinger? Toll, toll! Das muß man schon sagen, Fräulein Birkenfeld ... der Lebenslauf der drei Schwestern ist ein grundverschiedener.“

„Ist das schlimm?“

„Nein, bewahre. Sehr interessant sogar. Ich kann mir vorstellen, daß die Tätigkeit Ihrer Schwester sehr befriedigend sein kann.“

„Das sagen Sie?“ fuhr ihn Malve ein wenig empört an. „Sie wollen sich wohl gar als Hundefreund hinstellen und haben gestern erst erzählt, daß Sie Ihren Dadel mit dem Schuh geworfen haben.“

„Schuh! Nun übertrieben Sie ja gewaltig. Es war ein ganz leichter japanischer Pantoffel, mit dem Sie Mühe haben würden, eine Fliege im Wurf zu zupfchlagen.“

„Na, na, ich möchte den Pantoffel einmal sehen.“

„Nichts leichter als das“, lachte Harry. „Ich mache Ihnen einen Vorschlag zur Güte: Sie besuchen mich am kommenden Sonntag einmal.“

„Aber Herr van Bruce!“

„Was denn? Das können Sie unbesorgt. Ich habe doch meine Haushälterin als Anstandsraumau. Und dann ... haben Sie Angst vor mir? Sie können ganz unbesorgt kommen. Ich zeige Ihnen auch mal meine Sammlungen. Meine Spezialität ist China — Japan. Wenn Sie meine japanischen Farbstoffschmitten sehen ... und mein sinesisches Porzellan ... da halten Sie die Luft an. Hören Sie, Fräulein Birkenfeld, ein Vorschlag zur Güte: Ich lade meinen Better auch ein, und dann kommen Sie.“

„Ich weiß nicht, ob es dem Chef recht wäre!“ wußte sie aus und schien ein klein wenig verlegen.

„Dafür lassen Sie mich nur sorgen. Aber jetzt lesen Sie erst einmal die Epistel des Schwesterleins. Ich sehe Ihnen schon an, wie Sie darauf brennen.“

Er nickte ihr lachend zu und zog sich zurück.

Malve erbrach den Brief und vertiefte sich in den umfangreichen Inhalt.

Eine tiefe Freude erfüllte sie bei der Lektüre des Briefes. Rottraut liebte!

Ja, wahrhaftig ... anders konnte man es nicht empfinden. Ihr Herz wandte sich Ehrfried Bolden zu. Dumme kleine Rottraut, dachte Malve zärtlich, wenn man liebt, dann fragt man doch nicht lange, dann hat man den Mut und nimmt das Leben und das Glück, wie es sich einem bietet. Waren sie nicht alle drei auf dem Lande aufgewachsen? Kam es nicht auf jeden Menschen selber an, wie er sein Leben ampackte und aufbaute? Ist nicht Glück Sache des guten Willens. Rottraut war doch keine schwächliche Natur. Sie beschloß, morgen der Schwester ausführlich zu schreiben. Nach einer halben Stunde kam Harry wieder und traute gespannt: „Nun, was schreibt Schwesterchen?“

„Sind Sie aber neugierig.“

„Neugierde? Das sei mir fern!“ erklärte Harry mit gespielter Ernst, und er sah dabei wie ein Bub aus. „Aber als erfahrener Mann halte ich mich Ihnen mit Rat und Tat empfohlen.“

„Sie sind außerordentlich liebenswürdig.“

„Ich will einmal Hellscher spielen.“

„Bitte, tun Sie das!“

„Also Ihre Schwester schreibt Ihnen einen langen Brief. Sie sind die Älteste. Wann schreibt man lange Briefe, wenn man ein junges Mädchen ist? Ganz einfach, wenn man verliebt ist, holt man sich Rat vom Schwesterlein. Stimmt's?“

„Sie sind tatsächlich beinahe ein Hellscher. Es stimmt.“

„Also Fräulein Rottraut hat sich verliebt!“

„Ja.“

„Und will von Ihnen Rat!“

„Ja.“

„Was ist das für ein Mann? Sie können es mit schon sagen. Ich mache dem Manne Ihr Schwesterlein nicht absipentig.“

„Es ist ein Bauer, ein kleiner Gutsbesitzer.“

Harry seufzte und zog ein Gesicht, daß Malve fragte: „Haben Sie Zahnstärker?“

„Nein, aber ... Sie stammen doch aus guten Verhältnissen, sogar, wie Sie mir einmal sagten, aus vermögenden Verhältnissen. Sind sogar von Adel!“

„Stimmt alles. Aber was hat das damit zu tun? Hat der Name Bauer einen so schlechten Klang in Ihren Ohren?“

„Nein, bewahre! Aber es muß Art zu Art passen.“

„Wenn man sich liebt, ist das doch der Fall?“

Harry sah sie überaus an. „Das glauben Sie?“

„Helfenfest! Man muß sich eben lieben, man muß ganz ineinander aufgehen. Es darf nicht eine Liebe sein, die durch äußere Dinge ausgelöst wird. Sie wissen ja nicht, was eine liebende Frau vermag. Sie zieht den Mann zu sich herauf. Sie fragt nicht nach äußeren Dingen, sie wird in allen Verhältnissen glücklich sein.“

„Erlauben Sie, daß ich das bezweifle. Nach meinen Erfahrungen ...“

„Ihre Erfahrungen, Herr van Bruce, lasse ich nicht gelten. Sie sind jung, sind ein hübscher, stattlicher Mann. Vermögend ... und nicht dumm ...“

„Sehr liebenswürdig, aber ...“

„Aber ... jetzt lassen Sie mich einmal zu Enoe reden. Haben Sie denn schon wirklich einmal eine liebende Frau kennengelernt? Verliebte Mädel vielleicht, die von Ihnen ärgeren, für sie angenehmen Worten überzeugt waren. Aber eine liebende Frau ...? Nein, die haben Sie wohl noch nicht kennengelernt!“

„Woraus schließen Sie das?“

„Weil Sie sonst diese Frau ganz gewiß geheiratet hätten!“

„Ich? Bei meiner motorischen Ehefrau?“

„Die wäre dann sofort in alle vier Winde verstreut gewesen!“ lachte Malve.

Harry van Bruce sah sehr nachdenklich vor sich hin. Dann sah er sie an, mit einem Blick, der Malve zwang, das erglühende Köpfchen zu senken.

„Sie mögen recht haben!“ sagte er dann nachdenklich, um nach einer Weile fortzufahren: „Ich habe mit meinem Better gesprochen, morgen zum Sonntag paßt es ihm nicht, aber er schlägt vor, daß wir heute einmal gemütlich zusammenkommen. Einverstanen?“

Malve war es zufrieden, und sie freute sich auf den Abend. Harry wollte eben ihre kleine Werkstatt verlassen, als die Ladenglocke ging. Er trat hinaus und begrüßte in dem Eintretenden einen Inspektor der Kriminalpolizei.

„Willkommen, lieber Inspektor! Hat man den Dieb gefunden?“ Der Beamte seufzte. „Nein, leider nicht. Es muß sich um eine internationale Diebesbande handeln, und das gestohlene Gut ist sicher schon lange außer Landes.“

„Keine Spur?“

„Doch, eine Spur hatten wir. Eine bekannte Dame der Demimonde trug einen Ring, der zu dem Diebesgut gehört. Wir haben sie verhaftet, aber sie erklärt, daß ihr der Ring von einem Verehrer geschenkt worden sei, der sich Alfred van Wyden nannte.“

„Diesen Mann gibt es natürlich nicht?“

„Nein. Sie hat uns eine Beschreibung gegeben. Er muß ein hübscher, eleganter Junge sein, Anfang der Vierzig, mit einem sicheren Auftreten. Groß, schlank und bartlos, mit einem zynischen Lächeln um den Mund. Nun fangen Sie einmal etwas damit an. Hinzu kommt, daß sich die bewußte Dame bereits in Setztimmung befand, als sie ihn kennenlernte. Hier ist der Ring, schauen Sie sich ihn einmal an.“

„Der entstammt dem Diebesgut!“ erklärte Harry nach kurzem Betrachten. „Ein gutes Omen!“

„Wieso ein gutes Omen?“

„Jetzt glaube ich, daß die Diebe gefaßt werden.“

„Sie sind ein Optimist!“ seufzte der Inspektor düster. „Bitte quittieren Sie mir den Empfang des Ringes.“

Es war wunderhübsch bei Harry van Bruce. Er, wie auch sein Better, Malves Chef, behandelten Malve wie eine Dame der Gesellschaft. Sie wirkte auch so. Das pastellblaue Kleid mit dem schiden Spitzentragen — echt Brüsseler Spitzen — kleidete sie zu ihrem dunkelblonden Haar ganz wunderhübsch. Harry van Bruce war entzückt, heute fand er sie schön.

Seine Sammlungen erregten Malves Begeisterung, und mit roten Wangen und leuchtenden Augen laufchte sie seinen Schilderungen.

Dann speiste man zusammen. Harry van Bruce hatte ein erlesenes Menü zusammengestellt.

Die Laune war ganz ausgezeichnet. Am meisten freute sich Malves Chef. Er schätzte seine Mitarbeiterin, besonders gefiel ihm ihre feine, zurückhaltende Art, die es ihm erlaubte, das geschäftliche Verhältnis netter und persönlicher zu gestalten. Er beschloß, Malve des öfteren in sein Haus einzuladen, seine Frau und seine beiden Kinder würden ihr gewiß sehr herzlich entgegenkommen.

Abends gegen 10 Uhr erschien plötzlich eine elegant gekleidete junge Dame, die Harry als seine Kusine Doris vorstellte, und die Malve etwas erstaunt musterte.

Malve war mit einem Male zumute, als würde ihr alle Stimmung genommen, denn Doris Overland gefiel ihr nicht. Das Haar war sicher mit Wasserstoff zum Erlblonden gebracht worden, und dann trat sie so selbstverständlich auf und tat, als wenn sie wunder wie vertraut mit Harry sei.

Harry allerdings, wenn er sich auch mit ihr redete und mit ihr scherzte, war ganz untadeliger Cavalier und unterhielt Malve genau so liebenswürdig wie vorher.

Aber die Freude in dem jungen Mädchen erlosch doch. Sie wurde schweigsamer und war froh, als der Abend zu Ende ging.

Der nächste Tag war ein Sonntag.

Sie benutzte den Morgen, um Rottrauts Brief zu beantworten. Es wurde ein sehr langer Brief. Als sie ihn beendet und kuvertiert hatte, rief ihre Wirtin Messroun Sülten zum Essen.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 31. Juli 1937.)